

von 1—3 Personen, in der Regel Familienangehörige, Frauen und Kinder.

In den letzten Jahren hatte die Spanforbmacherei mit zunehmenden Schwierigkeiten zu kämpfen, da das zur Verwendung geeignete Holz aus immer weiterer Entfernung herangeholt werden mußte. Es werden Körbe aller Art hergestellt, insbesondere Versandkörbe für Spargel, Weintrauben und andere Früchte. Von der Ernte solcher Fruchtarten wird diese Industrie zuweilen stark beeinflusst. So waren die Spanforbmacher in Lauter und Bockau im Jahre 1895 infolge der großen Heidelbeerernte in Mitteldeutschland außerordentlich beschäftigt, da man zur Versendung der Heidelbeeren, besonders auch nach England viele Spankörbe gebrauchte.

Die Mehrzahl der in der Gewerbetasse XII d erscheinenden hausgewerblichen Betriebe gehört der Stuhljizflechtereie an, die sich als Heimarbeiter für Frauen und Kinder in den Gegenden der Stuhlfabrikation außerordentlich ausgedehnt hat. Von den Stuhlfabrikanten erhalten die Heimarbeiter alles erforderliche Material. Von der Gewerbeinspektion wurde die Kinderarbeit als Bedenken erregend bezeichnet, da die Körperhaltung eine für das Wachstum des Kindes ungesunde ist. Gerade die kleinen Kinder müssen das Einflechten der Stuhlrahmen meistens stehend verrichten, wobei durch das Über- und Untergreifen der Hände der Schwerpunkt des Körpers fortwährend verlegt wird und die Arbeit daher für ein Kind sehr anstrengend sein muß.

#### d) Die Stroh- und Bastflechtereie und die Strohhutnäherei.

Eine nicht infolge von Maschinenarbeit oder fabrikmäßigem Großbetrieb, sondern lediglich durch ausländische Konkurrenz absterbende Hausindustrie ist die Strohflechtereie, die einst für alle Dörfer am Nordabhange des östlichen Erzgebirges, in der Gegend zwischen der Gottlenba und wilden Weißeritz, wohl die gleiche Bedeutung hatte, wie die Stickerie, Spitzen- und Posamentenfabrikation für das westliche Erzgebirge heute noch hat. Jung und alt sah man im Sommer mit dem Ausschneiden, Flechten und Nähen vor den Türen beschäftigt. Stroh flechtend folgte der Hirt seiner Herde, und der Vogelsteller stand auf der Lauer mit dem Strohgeflecht in der Hand. Man verstand es dort, wie man hierzulande sagte, buchstäblich aus Stroh Gold und Silber zu machen; denn der Handel mit den Erzeugnissen der sächsischen Strohflechtereie erstreckte sich über ganz Europa und Amerika.

Die Vorbedingungen einer Strohflechtereie, weiches, geschmeidiges Weizenstroh, waren hier vorhanden; der etwas magere Gebirgsboden, besonders an den Abhängen des Müglitztales, bringt ein weniger schilfiges Stroh hervor als der fette Boden der Niederungen. Nicht der ganze Strohalm wird verarbeitet, sondern nur dessen beste Teile. Diese werden ausgeschmitten, geschwefelt, gewässert, gerüffelt, mit kammartigen Werkzeugen aus Stahl der Länge nach in Streifen von verschiedener Breite, je nach Art des Geflechtes, das man herstellen will, „gerissen“, dann zu bandähnlichen Matten geflochten und geknüpft. Die Feinheit des Geflechtes wird nach der Zahl der Halme bestimmt. Besonders gebräuchlich war im sächsischen Erzgebirge der „Siebenhalm“. Die rohen Geflechte wurden von Faktoren aufgekauft in Stücken von 12 $\frac{1}{2}$  m Länge, die dieselben bleichten, fortierten und dem Großhändler zuführten, der sie an die Strohhutfabrikanten verkaufte oder exportierte.

In den letzten Jahrzehnten ist dieses einst so blühende Hausgewerbe infolge der ausländischen Konkurrenz immer weniger lohnend geworden. Anfangs waren es italienische und schweizerische, dann in vollends erdrückendem Maße chinesische und japanische Geflechte, die durch ihre enorme Billigkeit die ein-

heimischen Geflechte ganz in den Hintergrund drängten. Alle Versuche, die Strohflechtereie konkurrenzfähig zu machen, blieben erfolglos; Kunst- und Strohflechtsschulen, die man gründete, bewirkten keine Änderungen und gingen aus Mangel an Besuch wieder ein. Auch heute scheint der Niedergang unaufhaltsam. Nach den in China und Japan bestehenden Natur- und Arbeitsverhältnissen ist es für die erzgebirgische Strohindustrie ganz undenkbar, mit diesen Ländern zu konkurrieren. Der Chinese, bekannt durch seine unglaubliche Genügsamkeit, erhält bei 12- bis 14 stündiger Arbeitszeit einen Tagelohn nach unserer Währung von etwa 20 Pf.; auch italienische Flechter arbeiten billiger als die sächsischen, die infolge höherer Lebensansprüche höhere Löhne verlangen. Ferner sind alle Mühen und aller Fleiß bei einem Gewerbe, das, wie die Strohflechtereie, vom Wetter abhängig ist, umsonst, wenn nicht der Hauptfaktor, das schöne Wetter, zur rechten Zeit helfend und fördernd eingreift, und Perioden sonniger Tage sind im Erzgebirge nicht häufig, so daß das Stroh oft durch Regen fleckig wird, an Geschmeidigkeit verliert und für feinere Arbeiten überhaupt nicht zu gebrauchen ist. Das unter glühenderer Sonne gereifte italienische, chinesische und japanische Stroh (Reisstroh, Weizenstroh) ist dagegen von feiner heller und reiner Farbe.

Eine weitere empfindliche Konkurrenz für die Strohflechtereie war die Erfindung von Geflechten aus Eisengarn, die in Barmen hergestellt wurden und unter der Bezeichnung Barmer Lizen in den Handel kamen. Sie waren zuzeiten für Damenhüte dermaßen beliebt, daß selbst die Geschäfte mit ausländischen Strohgeflechtern darunter zu leiden hatten.

Heute wird die Strohflechtereie fast nur noch von Frauen betrieben, und auch für diese bildet sie meistens nur einen Nebenerwerb im Winter, wenn die Feldarbeit ruht. Hüte für die zivilisierte Welt werden von erzgebirgischen Flechtern gar nicht mehr geflochten. In Dohna fertigen einige alte Frauen noch „Kappen“, große Hüte, die zur Nationaltracht des Thüringer Volkes in der Gegend von Schleusingen und im Hessischen gehören. Sonst werden die Geflechte von den Strohhutfabrikanten nur als ungebleichte und ungefärbte Einsätze in die billigen Hüte an Stellen, die außen vom Band verdeckt werden, benutzt. Strohflechterinnen wurden in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde in Altenberg, Geising, Lauenstein, Bärenstein, Glashütte, Kreischa und in der Amtshauptmannschaft Pirna in Dohna und Magdeburg gezählt; in letzteren Orten ist die Strohflechtereie jedoch fast ganz von der Strohhutnäherei verdrängt worden.

Neben der Strohflechtereie kam in den 70er und 80er Jahren die Holzbastflechtereie auf, die sich anfangs ziemlich ausbreitete, aber auch der Konkurrenz der billigen Stapelware der italienischen Bastgeflechte nicht die Spitze bieten konnte und daher bald wieder zurückging. Bastgeflechte für Hüte werden kaum noch geflochten. Bastschüsseln und Bastsohlen sind die Haupterzeugnisse. Einige Frauen wurden ermittelt, die für eine Kokosmattenfabrik in der Heimarbeiter Kokosgarn widelten.

Der geschilderte Rückgang der sächsischen Stroh- und Bastflechtereie geht aus den Ergebnissen der Betriebszählungen von 1895 und 1907 deutlich hervor. Die Betriebsstatistik von 1882 führt die Betriebe der Strohflechtereie und Strohhutfabrikation nicht getrennt auf, und da in beiden Gewerbearten die Entwicklung eine entgegengesetzte war, so ist es nicht tunlich, sie zum Vergleich mit 1882 zusammenzulegen.

Nach den Angaben der Hausgewerbetreibenden gab es

	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	In den Hauptbetrieben tätige Personen	
			männliche	weibliche
1895	455	87	34	439
1907	160	61	9	154